universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Tiroler Umgangsspiele

Dörrer, Anton

Innsbruck, 1957

Schluss

urn:nbn:at:at-ubi:2-10747

SCHLUSS

Das alte Berg- und Paßland Tirol, das uns gegenwärtig nur in drei scharf voneinander getrennten Teilen erfaßbar ist, erwies sich somit als ein starker Ausprägen und Ausbreiter einer sinnfällig-eindrucksvollen Kultur. Sie entstand in der plastischen Anschaulichkeit seiner Landschaft, aber auch angesichts der ärgsten Katastrophen ihrer Naturgewalten und unter den Mühsalen und Einsichten ihrer Bebauung, die besondere Bedachtsamkeit und Zähigkeit erforderten. In den Begehungen von Hof und Feld, in den sakralen Bewegungen entfaltete das Volk vom Mittelalter bis zum Abstieg des Aufgeklärten Absolutismus sein Darstellungsvermögen, seine bildende Kraft, seine Liturgie. Die Bergwelt hielt die allgemeinen geistigen Strömungen und Zeitstile von ihren Ausschmückungen nicht fern, kräftigte vielmehr manches in ihrer Zeitharmonie auf eigenem Boden, stieß Naturfremdes rasch aus oder wehrte modische Übertreibungen schon an ihren hohen Übergängen ab. Diese unentwegte Volksbeschäftigung wirkte sich selbst in eigenen „Welttheatern" aus und schuf jenen Humus schöpferischer Art, aus dem schließlich noch starke Volksdramatiker hervorgingen. Die bewegten Lebensäußerungen klebten an keinem Untertanenstil, bewahrten aber einen bekenntnis- und volksfrommen, jedoch nicht bigotten, wie noch der Generalkommissär Max Frhr. v. Lerchenfeld gegenüber seiner bayrischen Regierung in München 1812 hervorhob[1]. Auch waren sie nicht einer einzigen Geschmacksrichtung verpflichtet. War das Menschliche in der Spätgotik hier auch im Geistigen und Göttlichen zum Durchbruch gelangt, so vereinte der Barock das Bekenntnisfrohe und Kultische mit dem Heroischen zur neuen Volksliturgie und spannte damit neuerdings viele Natur- und Seelenkräfte des Volkes zugleich zu einer beschwingten Harmonie des Lebens, der Landschaft und des Gestaltens an.

Mit dem Schematisieren der äußeren Formen und Motive erschlaffte freilich die Antithetik der Illusionen und Realismen des einfachen Mannes. Ihre Pole waren schon von vorneherein an die äußersten Grenzen getrieben worden, ohne daß das Volk sein eigenes, volles Leben hätte mit magisch-drastischen Kräften gegenüber der Pathetik der Intellektuellen durchzusetzen und das sich daraus ergebende Läppische und Kitschige oder das Ironisch-Doppelgesichtige eines Zwiespalts auszumerzen vermocht. Die Gesetze des Bewegenden und Befreienden, des „Umgangs", und des Anhaltens, des „Einfangs", erwiesen sich zwar in jeder Epoche als körperlich und seelisch antreibende und ausgleichende Grundgegebenheiten des tätigen und des darstellerischen Lebens im ursprünglichen und übertragenen Umfang. Aber deren Übersteigerungen im Sinnlich-Dramatischen zerschlugen sich nicht wie der Überschwung der Hochkultur an den Ufermauern des täglichen Lebens, Einfachheit und Verinnerlichung lehrten das Volk nicht die Aufklärung und der Josefinismus, sondern erst die folgenden Kriegs- und Notzeiten. Um so mehr spricht für das Gepräge dieser Volkskultur, daß es von nachhaltigem Werte blieb und spätere Lebensarten und Stilrichtungen wie das Biedermeier oder das Nazarenertum sich noch daran anlehnten.

Durch die Leistungen dieser Spielkultur begründet, setzte auch die Volksschauspielforschung in Tirol früh und nachhaltig ein. Sie entwickelte sich hier als vielseitige Erweiterung und Förderung der Volkskunde, der die Germanistik und Theaterwissenschaft, die Kulturgeschichte und Liturgiekenntnis schon manche Schützen-

[1] Vgl. den Abschnitt „Der bayrische Kronprinz rettet die Passionsspiele", in: A. Dörrer, Die Thierseer Passionsspiele 1799 bis 1935, Ringen um Bestand und Gestalt eines Tiroler Volksbrauches, Innsbruck 1935, S. 48f.

hilfe leisteten und noch leisten können. Sie erinnerte schon den Wiener Kongreß an die volkseigenen Vorführungen[1] als gesinnungsmäßigen und bildnerischen Ausdruck jener Landeskräfte, die 1796/97 und 1809 um Europas Freiheit in die Schanze sprangen. Sie eröffnete die erste Drucklegung mittelalterlichen Spielgutes der Nation und ließ ihm rasch landeseigene und neuere Volksdenkmäler folgen[2]. Durch die Ausgabe altdeutscher Passionsspiele aus Tirol[3] erschloß sie jenen imposanten Gebirgsstock spätmittelalterlicher Mysterien und Bürgerleistungen, der wie kein anderer in Mitteleuropa hervorragt. Nicht minder ansehnlich ist sein noch ursprünglicherer Bereich an Jahreszeiten- und (damit literarisch zuerst wieder erfaßbar) an geistlichen Umgangsspielen vertreten, die mit den Innicher und Neustifter Veranstaltungen von Chorherren und Singknaben des 14. Jahrhunderts allmählich wieder Gestalt annehmen und in der nahen fürstlichen Bischofsstadt Brixen ihre letzten selbständigen Ausläufer festhielten. Wie im Passionsspiel trat der Verkehrs- und Handelsplatz Bozen im Umgangsspiel mit seinen sozialen Festigungen und szenischen Ausgestaltungen in den Vordergrund weitreichender Beachtung. Insgesamt erzielten jedoch alle Jahresviertel ihren ähnlich veranschaulichenden Bürger- und Bauernbrauch, woran auch Handwerker, Knappen und freies Gewerbe ihren bestimmenden Anteil hatten. Die Erschließung der noch nicht veröffentlichten Bewegungsspiele ergibt sich nunmehr aus sich selbst.

Wiederum stehen diesen kulturbestimmenden Darbietungen durch und für das eigene Volk und Land nicht minder beachtliche Fernwirkungen zur Seite. Ihre Zeugnisse können jetzt in unmittelbarer Beziehung zu vielen tirolischen Ausstrahlungspunkten gebracht und das Selbstschöpferische abgemessen werden. Darin bewährte sich das alte Tirol auch in seinen Bewegungsspielen als Träger einer Volkskultur, die es mit dem übrigen Europa verband und dieses sich verpflichtete.

---

[1] Aloys Weissenbach, Meine Reise zum Congreß, Dichtung und Wahrheit, Wien 1816, abgedruckt im Tiroler Anzeiger vom 19. Mai 1923, S. 6/7.

[2] Franz Joseph Mone, Altteutsche Schauspiele, Quedlinburg und Leipzig 1841.

[3] Josef Eduard Wackernell, Altdeutsche Passionsspiele aus Tirol, Graz 1897. Wackernell (1850—1920) hatte selbst archivalische Quellen in hohem Ausmaße erfaßt und ausgiebig genützt, zugleich verschiedene Spiel- und Lebensverhältnisse der Spielbeteiligten aus zeitgenössischen Zeugnissen einbezogen und Wege zur volkskundlichen Grundeinstellung der Bürgerspiele betreten. Diese Ausrichtung förderte noch deren weitere Erforschung im Bereich Alt-Österreichs und des Deutschen Reiches. Ihre meisten Ergebnisse hielten auch gegenüber neueren Auffindungen stand. Dagegen erwiesen sich zunächst noch so bestrickende Deutungen und Vermutungen, die unbekümmert um die Fragen solcher Dokumente vorgenommen wurden, zumeist als unhaltbar oder abwegig. Vgl. die Nachrufe auf Wackernell im Literarischen Handweiser (1920), im Vorwort zu: Wackernell-Dörrer, Adolf Pichler, Leben und Werk (1819—1900), Freiburg 1925, bis herauf zu Franz Grass, Festschrift H. Gamper, Innsbruck 1957, und die Berücksichtigungen im Verfasserlexikon Die deutsche Literatur des Mittelalters, hg. von W. Stammler und K. Langosch, Stammlers Deutsche Philologie im Aufriß bis in W. F. Michaels Forschungsbericht.